

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 50 (1924)  
**Heft:** 2  
  
**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



tür. — Sie setzte sich auf den Diwan und wartete...

Das Ticken der Uhr schlug gleichmäßig hämmernd durch die Stille. Die Zeit rann bleischwer über sie dahin.

Endlich erklangen auf dem Korridor Schritte.

Der Kellner trat ein.

Und unmittelbar auf ihn folgte ein Zweiter. Im Cut. Mit Zylinder. Und einigen langgestielten Blumen.

Es war Joe Hamilton.

Anatol Pigeon empfand, wie schon so oft, daß die Zelle des Untersuchungsgefängnisses mit seinem behaglichen Schlafzimmer in der kleinen Villa am Tiber weder identisch war, noch überhaupt die geringste Ähnlichkeit aufweisen konnte. Mochte es nun das harte Lager sein, — oder die kahlen Wände, die ihn anstarrten, — oder der Lichtschein, der vom Gang aus in schmalem, blinkendem Regel in das Innere der Zelle fiel, — oder der gleichmäßige Schritt der patrouillierenden Posten, den er bis hierher hörte... Tafsache blieb, daß er nicht einschlafen konnte.

Außerdem dachte er ständig an die Worte der Botschaft, die man ihm am Morgen auf so seltsame Art hatte zukommen lassen. An die Worte: „Halten Sie sich heute abend bereit. Man wird Sie befreien.“

Anatol Pigeon wartete auf diese Befreiung.

Er empfand, daß sie jetzt wirklich kommen mußte. Er hielt sich lange genug schon im Gefängnis auf. Und bisher hatte ihn sein Glücksstern nie verlassen.

Ein Geräusch an der Tür ließ ihn zusammenstrecken.

„Ich werde nervös!“ dachte er ärgerlich. „Das macht die tatenlose Einsamkeit.“

Er bezwang seine Unruhe und legte sich nieder, die Augen geschlossen, als ob er schläfe.

Er hörte draußen die bekannten Stimmen der beiden Detektiven, die er täglich zu

sehen bekam, — die ein paar Worte mit dem Schließer wechselten. Dann rasselte der Schlüssel an seiner Tür, — das Schloß sprang auf und ein breiter, gelber Lichtstrahl fiel in das Dunkel seiner Zelle und traf quer sein Gesicht.

Er fühlte es, aber er bewegte sich nicht.

Levier und Poiret standen neben ihm. Stellten eine brennende Laterne auf den Tisch und sahen sich fragend an.

Levier schloß die Tür.

Poiret legte sanft seine Hand auf Anatols Schulter.

„Herr Pigeon... bitte, Herr Pigeon...“

Anatol schob langsam die Augenlider hoch und sah dem Detektiv ins Gesicht, in dem sich einige Erregung malte.

„Was gibt's?“

Poiret warf einen fragenden Blick zur Tür. Er wußte, daß dort draußen auf dem Gang der Schließer stand.

„Sie — Sie sollen sofort dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. — Eine dringende Vernehmung...“

Anatol zog die Augenbrauen zusammen, bis sie einen geraden Strich bildeten.

„Jetzt, — ausgerechnet!“

Poiret warf einen verzweifelten Blick zur Tür. Dann versuchte er energisch zu werden.

„Etwas schneller, Herr Pigeon...“

Anatol setzte sich aufrecht hin.

„Gewiß, — ich muß mich ja fügen. Der rohen Gewalt kann ich nicht widerstehen. Daß sich der Herr Untersuchungsrichter auch eine andere Zeit hätte aussuchen können, werde ich ihm persönlich sagen. — Bitte, Gentlemen, — da drüben stehen meine Schuhe. Würden Sie so liebenswürdig sein...“

Levier bückte sich und brachte sie heran. Sie halfen beide beim Anziehen. Endlich war Anatol fertig. — Er grübelte vergeblich darüber nach, was dieser nächtliche Ueberfall zu bedeuten hatte. Ob es etwa den Anfang seiner Befreiung bedeutete... was er kaum annehmen konnte, denn an der Pflichttreue der beiden Beamten Levier und Poiret hatte er bisher nicht gezweifelt... oder ob es

wirklich eine wichtige Vernehmung galt. Im letzteren Falle wollte man von ihm zweifellos herausbringen, wo er die Juwelen versteckt hatte...

Sie führten ihn den langen Gang hinunter. Das Licht der brennenden Laternen flackerte. — Am Fuß der Haupttreppe wandte sich Anatol gewohnheitsmäßig nach links.

Poiret hielt ihn schnell zurück.

„Nein, — nicht dorthin. Hier... rechts ist der Ausgang.“

Anatol sah ihn verständnislos an.

„Das Amtszimmer des Untersuchungsrichters liegt doch dort drüben...“

Poiret nickte. Eine leichte Verlegenheit glitt sekundenlang über sein Gesicht. Dann sagte er:

„Wir führen Sie gar nicht zum Untersuchungsrichter...“

„Ah... sondern...?“

Levier fiel rasch ein:

„Ins Hotel 'Cottage'... Zimmer 26.“

„So. Und was soll ich dort...?“

Poiret beeilte sich, die Erklärung zu geben. „Eine vornehme Amerikanerin... etwas Spleen, vermute ich, — hat es sich in den Kopf gesetzt, mit Ihnen zu souperieren... und wir sind darauf eingegangen...“

Anatol ließ langsam seinen Blick von einem zum andern wandern.

„So... Sie sind darauf eingegangen. Wirklich... sehr liebenswürdig. Hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut...“

„Ja...“ Poiret nickte. „Aber wir können es nur unter einer Bedingung machen...“

„Und die ist?“

„Daß Sie sich — Handschellen anlegen lassen. Die Gefahr, daß Sie uns bei dieser Gelegenheit zu entkommen suchen, ist doch zu groß, — und wenn Sie gefesselt sind, dürfte das seine Schwierigkeiten haben...“

Anatol streckte gleichmütig die Hände hin.

„Hier... bitte...“

Er dachte daran, daß die „Amerikanerin“, falls sie ihn wirklich befreien wollte, auch die Fessel nicht als Hindernis betrachten würde.

Mit leisem Schnappen schlossen sie sich um seine Handgelenke. Levier warf den dunklen Abendmantel um Anatol, so daß die Fesselung nicht zu sehen war. Dann traten sie auf die Straße.

Der Nachthimmel wölbte sich klar und hoch über ihnen. Ein paar Sterne versuchten vergeblich mit dem Widerschein der elektrischen Bogenlampen zu kämpfen. Sie unterlagen, wie überall die Natur den Ergebnissen der Kultur unterliegt.

Anatol atmete tief die reine Nachtluft.

„Dort drüben liegt das Hotel...“ sagte Poiret.

„Sie sind anbetungswürdig...“

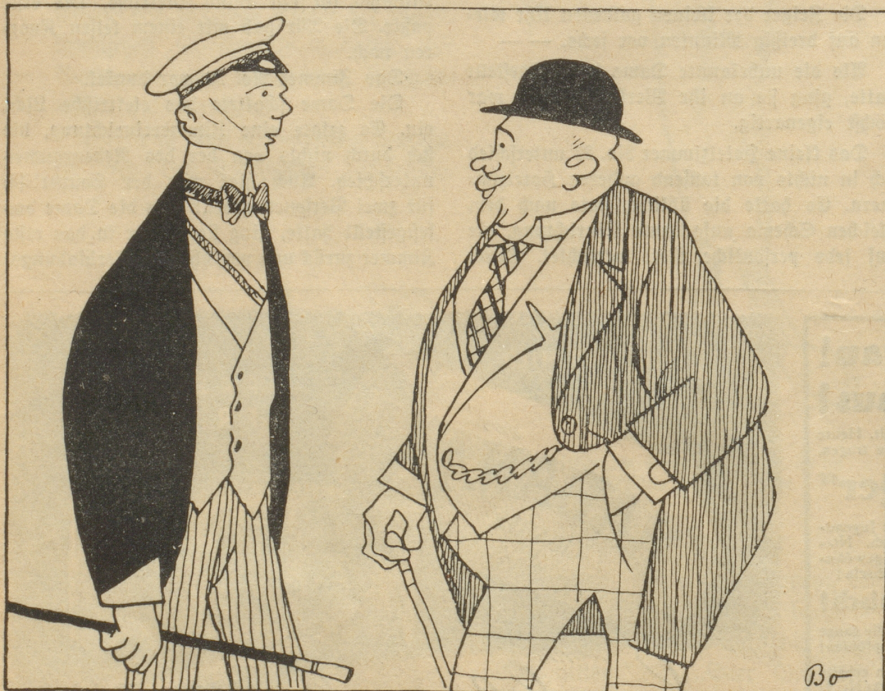
Joe Hamilton hob betuernd die Hände. Er kannte jede einzelne seiner Bewegungen in ihrer Bildwirkung. Er hatte sie oft genug vor dem Aufnahmeapparat gemacht. Hatte oft genug auf der flimmernden Leinwand ihre Wirkung studieren können. Und wußte sie überall richtig anzuwenden.

Die Dame lächelte fein. Und ein seltsames Glitzern lag in der Tiefe ihrer Augen.

„Sie überanstrengen sich, Herr Hamilton.“

Der Schauspieler griff nach dem Weinglas und stürzte es in einem Zuge herunter.

Die Dame beobachtete jede einzige seiner Bewegungen scharf. Einen Atemzug lang schien es, als durchkämpfe eine fieberhafte Spannung ihren Körper.



„Unggle, wärfisch nüd e so guet, und würfisch mer e paar Fränkli pumpe?“ — „Nüt isch — das viel Bier trinke tuet dir gar nüd guet.“ — „Ich wott mer ja „Webers Liga-Stümpe“ chaufe!“ — „Ja so — das isch en andere Fall!“